Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 1

Artikel: Frontgespräch
Autor: M.Pf.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-462717

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frontgespräch

Als im Jahre 1914 mit Beginn des Winters das Hin und Her der Offensiven und Gegenoffensiven am russischen Kriegsschauplatz abflaute, als die Fronten in Schnee und Eis zu erstarren begannen, da dehnte, neben anderen „friedlichen" Errungenschaften, auch das Telefon seinen Wirkungsbereich bis zu den vordersten Schützengräben aus. Von den Fühlern der Armee liefen seine Drähte, Nervenbündeln gleich, über die verschiedenen Kommandos bis zum k. u. k. A. O. K. (lies: konnte unmöglich klappen, Alles ohne Kopf).

Dort machte eines Tages der Personaladjudant seine kaiserliche Hoheit, den Erzherzog Friedrich, darauf aufmerksam, daß es nun möglich sei, selbst mit den vorgeschobenen Posten zu sprechen. Der Armeeoberkommandant wollte sich sofort persönlich vom guten Funktionieren der Leitungen überzeugen und ließ sich im Dienstweg mit solch einem Posten verbinden. Wie fast stets in Oesterreichs Heer war auch hier der Telefonist, der sich am anderen Ende des Drahtes meldete, ein Weaner mit hellem Kopf und gutem Mundwerk. Allerdings waren seine Gespräche bisher selten über das Bataillons- oder Regimentskommando hinausgegangen und drehten sich gewöhnlich um nichtdienstliche Angelegenheiten. Immer wieder bildeten Fahrküche und Feldküche den Hauptinhalt der Unterhaltung:

„Du, was hat denn heut die Küchl für a Speiskartn ausghängt?" oder „Die Knödel waren heut so hart, die hätten's aa besser der schwaren Artillerie für's nächste Trommelfeuer vermacht."

Und punkto Post:

„Ist die Feldpost no nit eintroffn? Die Mizzl hat mir im letzten Brief Zigarren versprochen, Marke „Liebesgabe", die wo dem Schurl neulich 8 Tage Spital verschafft hat."

Mit dem A. O. K. aber entwickelte sich das Gespräch folgendermaßen:

„Hallo, hier A. O. K., Erzherzog Friedrich."

„Wia moanst?"

„Hier A. O. K., Erzherzog Friedrich."

„Na, sei gscheit wer is do?"

Und zum dritten Male tönt's zurück:

„Hier A. O. K., Erzherzog Friedrich."

„Geh, pflanz*) dei Großmuatta, hier Kaisa von China, kannst mi im A = = bendblatt lesen, Servas!"

Leider wurde das Gespräch in diesem Augenblicke auf Seite des A. O. K. abgebrochen.

M. Pf.

*) pflanzen, gleich zum Narren halten.

Eile mit Weile

Laufen Sie nicht blind dahin, denn das Unglück schreitet schnell. Gehen Sie mit dem Glück, lassen Sie sich Zeit.

Eine Minute Zeit gewinnen lohnt nicht, dafür sein ganzes Leben lang tot zu sein.

Laufen Sie keiner Elektrischen nach, es kommt sofort eine andere hinterher, unter der Sie sich dann nicht so rasch erheben können.

Laufen Sie keinem Hut nach. Was nützt Ihnen der schönste Hut, wenn Ihnen dann der Kopf im Trubel des Verkehrs dahinrollt.

Laufen Sie keiner Frau nach. Sie erwischt Sie auch, wenn Sie langsam gehen.

Laufen Sie keinem jungen Mädchen nach. Bis Sie es sicher haben, hat es seine Jugend längst hinter sich.

Gehen Sie nicht zu hastig an Ihr Tagewerk. Sie könnten sonst mit Ihrer Arbeit fertig sein, ehe sie anfängt, Ihnen Vergnügen zu bereiten.

Essen Sie nicht zu rasch Ihr Menu. Sonst bleibt Ihnen der halbe Fisch in der Kehle stecken und es dauert eine Stunde, bis Sie einen Angler finden, der ihn herausholt.

Trinken Sie nicht zu rasch, sonst haben Sie einen Rausch und sind noch gar nicht vollgetrunken.

Betreiben Sie keine zu schnelle Abmagerungskur. Sie könnten so an Gewicht verlieren, daß nicht einmal mehr Ihr Geist in die Wagschale fiele.

Verjüngen Sie sich nicht zu rapid, sonst kommen Sie mit sechzig Jahren plötzlich in jenes Alter, wo Sie als Gemeinderat nicht mehr gut das Treppengeländer herabrutschen können.

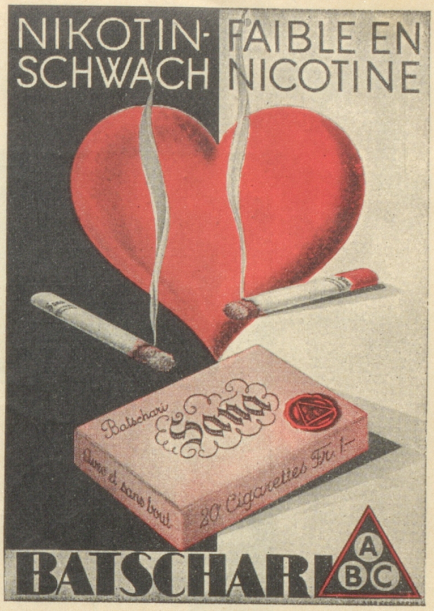
Lassen Sie sich mit dem Kinderkriegen Zeit, sonst haben Sie auf einmal Zwillinge und sind noch gar nicht verheiratet.

Gehen Sie nicht gleich mit einer Scheidung vor. Ueberlegen Sie sich diesen Schritt aber doppelt, wenn Sie eine neue Heirat im Kopfe haben.

Springen Sie nicht in selbstmörderischer Absicht aus einem Fenster zu ebener Erde. Soviel muß Ihnen Ihr Leben schon wert sein, daß Sie sich um seinetwillen in den dritten Stock hinaufbemühen.

Rasieren Sie sich nicht zu hurtig. Bis das Blut an der Backe gestillt ist, ist Ihnen am Kinn schon wieder der Bart gewachsen.

Heinz Scharpf



Im Café

„Ich fühle mich gar nicht wohl, mir liegt's wie Blei in den Gliedern!"

„Aber Menschenskind, dann brauchen Sie sich doch nicht gerade auf meinen Hut zu setzen."

*

Lieber Nebelspalter!

Ein Botschafter tafelte mit andern Hochgestellten abends in einer feinen Villa. Er unterhielt sich sehr angeregt mit seiner Tischnachbarin und erklärte ihr unter anderm: „Ich kann Ihnen sagen, gnädige Frau, Frankreich hat Oesterreich saniert." — In diesem Augenblick servierte der Diener Sahne beim Botschafter, schöpfte aus und ließ einen Teil auf den Aermel des hohen Herrn fallen. Tötlich erschrocken entschuldigte sich der Diener, aber der Botschafter beruhigte ihn freundlichst, indem er zu ihm sagte mit einem Seitenblick auf Madame: „Nun haben Sie mich sahniert!"